

werken des wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Austausches erkennt. Über diese prozessorientierte Perspektive gelingt es dem Vf., die strukturellen Voraussetzungen der kollabierten Imperien als Grundlage für die Herausbildung der neuen Staaten und für die gesellschaftlichen Transformationen zu identifizieren. Darüber hinaus diskutiert er die Frage, wie die Zeitgenoss:innen zu ihrem Urteil über den Erfolg oder das Scheitern von Staatsbildungen kamen, bzw. ob sie hierfür andere Maßstäbe anlegten als die Historiografie. Abschließend erörtert er die Frage, welche Rolle historisches Denken als Orientierungspunkt für die Vorstellung von Fortschritt und Integration sowie für politisches Handeln spielte.

Dem Vf. gelingt es, über sein Verständnis von Fragmentierung eine Reihe relevanter Forschungsfragen zu behandeln und eine einzigartig komplexe Konstellation zu analysieren. Er kann zeigen, wie bestimmte Akteure – von den neu entstehenden Regierungen der Nationalstaaten bis hin zum Völkerbund – Maßnahmen ergriffen, um die Folgen des Abbruchs von Handelsbeziehungen, der Unterbrechung von Migrationswegen und der Erosion von sozialen Netzwerken abzuschwächen. Hiervon leitet er die These ab, dass gerade solche Politiken dazu geführt hätten, das Staatengefüge in Ostmitteleuropa irreversibel zu verändern. Es gelingt ihm auf diese Weise, bisherige Urteile über schwache *failed* und *small states* zu überwinden und zu einem vielschichtigeren Befund zu kommen, der auch die jeweiligen nationalen Narrative infrage stellt.

Die Geschichte der Fragmentierung Ostmitteleuropas als eine internationale Geschichte könne, so R.s Fazit, somit einerseits zeigen, dass die von den nationalen Historiografien postulierte einzigartige Entwicklung keinesfalls so singulär sei, wie behauptet, und dass andererseits die Fragmentierung zu einem internationalisierenden Effekt geführt habe: Die großräumigen Entitäten mussten zugunsten kleinerer weichen, die sich wiederum in einem anderen internationalen Rahmen zu stabilisieren und verorten hatten. Auch habe gerade die Fragmentierung Konsequenzen für den gesamteuropäischen Wirtschaftsraum gehabt, weil dessen Gesundung mit der Überwindung der Fragmentierung Ostmitteleuropas verbunden gewesen sei. R.s wirtschafts- und sozialhistorische Untersuchung bietet somit nicht nur wichtige Befunde zu den Folgen der Fragmentierung, sondern auch wertvolle Anknüpfungspunkte für eine neujustierte Perspektive auf die (transnationale) Geschichte der Zwischenkriegszeit in Ostmitteleuropa.

Herne – Bochum

Heidi Hein-Kircher

Rudolf A. Mark: Symon V. Petljura. Begründer der modernen Ukraine. Brill | Schöningh. Paderborn 2023. XII, 348 S. ISBN 978-3-506-79172-6. (€ 39,90.)

Eine Zeitenwende: Als Rudolf A. Mark 1988 seine erste Petljura-Monografie veröffentlichte,¹ auf der in weiten Teilen der hier besprochene Band beruht, gab es noch keinen unabhängigen ukrainischen Staat. Die UNR, die Ukrainische Volksrepublik von 1918, gilt heute weithin als Vorläufer moderner ukrainischer Staatlichkeit seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion und dem Unabhängigkeitsreferendum von 1991. Symon Petljura (1879–1926) war ein ukrainischer Journalist, Politiker und Oberbefehlshaber der ukrainischen Armee im Kriege gegen die Bol'seviki nach der Oktoberrevolution von 1917. Dass Petljura, 1926 vom jüdischen Emigranten Samuel Schwartzbard in Paris aus Rache für antijüdische Pogrome in der Ukraine ermordet, der Begründer der modernen Ukraine war, entspricht daher einer retroperspektivischen Betrachtung. Schloss das Buch von 1988 auf S. 209 mit den Worten, Petljura habe die ukrainischen Ansprüche auf nationale Unabhängigkeit wie schon der Hetman des 18. Jh. verkörpert und nie aufgehört, für ihre politische Verwirklichung zu kämpfen, heißt es 2023 ganz ähnlich, aber doch mit einem entschei-

1 RUDOLF A. MARK: Symon Petljura und die UNR. Vom Sturz des Hetmans Skoropadskyj bis zum Exil in Polen, in: Forschungen zur osteuropäischen Geschichte 40 (1988), S. 7–228.

denden Unterschied: „Er [Petljura] stellte wie der Hetman des 18. Jahrhunderts lange Zeit die Verkörperung der ukrainischen Ansprüche auf nationale Unabhängigkeit dar, bevor sie 1991 erreicht wurde“ (S. 313).

Einmal unabhängig von der aktuellen politischen Situation, die schon allein Grund genug ist, über die Traditionen ukrainischer Selbstständigkeit vertieft nachzudenken, diskutiert diese Besprechung, inwiefern sich die beiden Petljura-Biografien ein- und desselben Autors substantiell über einen Zeitraum von immerhin 35 Jahren voneinander unterscheiden. Festzuhalten ist zunächst, dass der minutiöse Überblick auf die Anfangsjahre im ersten Kapitel unser Wissen über die politische Sozialisierung des Protagonisten erheblich erweitert. Beeindruckend ist, dass M. in diesem Abschnitt, über seine frühere Darstellung der ideologischen und strukturellen Verknüpfung hinaus, den persönlichen Interessen und Ideen seines Helden wesentlich näher kommt. Diese Ergänzungen betreffen vor allem dessen politischen und intellektuellen Werdegang in dem Milieu ukrainischer politischer Aktivisten, das damals sowohl sozialistisch als auch proto-national war. Einige von ihnen (Mykola Porš, Volodymyr Vynnyčenko, um nur zwei zu nennen) gehörten, wie Petljura selbst, dann seit Januar 1918 zu den führenden Köpfen der ukrainischen Zentralrada, der Regierung der UNR, die Ende April 1918 von den deutschen und österreichischen Besatzungstruppen wieder gestürzt wurde.

Für den aktuellen Diskurs über die ukrainische Nationalgeschichte erinnert uns M. im ersten Kapitel zudem an zwei wichtige Aspekte. Diese Nationalbewegung entstand, unter Berücksichtigung aller relevanten Impulse aus dem österreichischen Galizien, bevorzugt im Russländischen Reich, in Städten wie Charkiv und Kyjiv und nicht zuletzt in St. Petersburg. Ideologisch war sie vor dem Ersten Weltkrieg von sozialistischen und atheistischen Entwürfen geprägt, die, und das galt selbst noch für das Jahr 1918, Unabhängigkeit nur föderativ und im Rahmen einer russischen Staatlichkeit postulierte. Aus heutiger Sicht ist M.s Blick auf die Besonnenheit und die staatsmännischen Qualitäten Petljuras nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs in doppelter Hinsicht bemerkenswert. In dieser Zeit als Journalist tätig, sei es Petljura darum gegangen, seine ukrainischen Landsleute auf die Notwendigkeit hinzuweisen, dass nun die Verteidigung Russlands Priorität habe und die engagierten Ukrainer ihre Hoffnungen auf ein nach dem Kriegsende erneuertes Reich setzen müssten (S. 51). Zum anderen korrigiert M. sein eigenes Urteil über die Hauptfigur. Charakterisierte er seinen Helden 1988 als eher farblose Gestalt, spricht die aktuelle Ausgabe Petljura eine einnehmende Persönlichkeit und eine „Geistes- und Herzensbildung“ zu, „die ihm manche Tür geöffnet haben mögen“ (S. 59). Außerdem hebt der Autor Petljuras „festen Willen“ und dessen „rhetorisches Talent“ (S. 310 f.) hervor. Dieser historisch-anthropologische Ansatz ist sehr überzeugend, und man hätte sich eine Fortsetzung dieser methodologischen Linie sehr gut auch für die übrigen Kapitel vorstellen können.

Das zweite Kapitel integriert in überaus souveräner Manier die neuere Literatur in die Darstellung der Ereignisse der Revolutionsjahre 1917 und 1918 in der Ukraine. Nochmals unterstreicht M. das dominante integrationistische Konzept der ukrainischen Nationalbewegung, die selbst unter der Bedrohung durch die russischen Revolutionäre keine anti-russische Ukrainisierung affirmiert habe (S. 76). Dieser Abschnitt kommt aber mangels neuer Befunde aus den Archiven kaum über die Ergebnisse der früheren Ausgabe heraus. Marian Luschnat-Ziegler konnte zuletzt überzeugend belegen, wie bereichernd die Sichtung ukrainischer Dokumente in den Staatsarchiven Kyjivs für die einschlägige Forschung sein kann.² Warum der Autor auf dieses Quellenstudium der innerukrainischen Perspektive auf seine Hauptperson, beispielsweise des Nachlasses Petljuras im Zentralen Staatsarchiv der Höheren Verwaltungsorgane, verzichtet hat, bleibt offen.

In den Kapiteln drei, vier und fünf fällt das Erbe der ersten Biografie des Autors und die seit 1990 sich intensivierende Ukraine- und Petljura-Forschung deutlicher ins Gewicht

2 MARIAN LUSCHNAT-ZIEGLER: *Die ukrainische Revolution und die Deutschen 1917–1918*, Marburg 2021.

als in den beiden Anfangskapiteln. Hier rekapituliert der stets um stilistische Änderungen bemühte Autor ausgiebig Abschnitte aus seinem ersten Petljura-Buch (S. 80, 130 ff.). Während dieser Umstand, selbst wenn ein ausdrücklicher Hinweis darauf fehlt, aus redaktionellen Gründen vertretbar sein mag, ist es fragwürdig, warum der Vf. in weiten Teilen seiner Schilderung zur polnisch-ukrainischen Verknüpfungsgeschichte 1919–1923 (S. 168–286) auf die Rezeption der breiten polnischen und ukrainischen Forschung zu seinem Thema verzichtet. Zwar werden die Werke von Jan Jacek Bruski und Jan Pisuliński hier und da erwähnt, finden jedoch kaum Eingang in die Interpretationen des Autors, ganz zu schweigen von den einschlägigen Arbeiten von, um nur einige zu nennen, Stanisław Stępień, Myrosław Szumiło, Waldemar Rezmer, Andrzej Kowalczyk oder Leonid Zaszkiłniak.

Zweifelsohne leistet M. mit seiner Petljura-Biografie einen wichtigen deutschsprachigen Beitrag für das Verständnis der Wiederbelebung des polnisch-ukrainischen Bündnisses im Kontext des russischen Überfalls seit Februar 2022. Diese modernisierte Ausgabe profitiert davon, dass sich der Autor in der ersten Buchhälfte vertieft mit der persönlichen Entwicklung seines Protagonisten auseinandersetzt. M. legt somit, trotz aller Einschränkungen im Hinblick auf den referierten Forschungsstand, eine vor allem unter methodologischen Gesichtspunkten moderne Petljura-Erzählung vor, die flüssig geschrieben ist und sich hervorragend liest.

Frankfurt (Oder)

Frank Grelka

Cindy Bylander: Engaging Cultural Ideologies. Classical Composers and Musical Life in Poland 1918–1956. (Polish Studies.) Academic Studies Press. Boston 2022, 343 S. ISBN 979-8-88719-022-8. (\$ 149,–.)

Cindy Bylander's book is engaging for a number of reasons. First of all, it is interesting how the history of Polish music is described by a non-Polish author. Secondly, the timespan the work covers: 1918–1956, allows us to see the history of Polish musical culture over nearly 40 years and three completely different periods. The author treats the 1918–1939 period of Poland's independence as a "framework" (only 18 percent of the entire book), followed by the war and occupation period (German and Soviet) 1939–1944 (12 percent), devoting most of the book to the 1944–1956 period (70 percent), when Poland came under the political domination of the Soviet Union. The chronological framework included in the title may be misleading, as it does not indicate that this is mainly a book about the post-war period (the author could also have devoted a few more pages to the interwar period). B. presents the history of Polish musical culture from the side of political and social history, which is the book's greatest strength (especially the social role of the music after 1945). The author refers to an impressive variety of documents: diaries, private and institutional correspondence, government documents, concert programs and others.

However, quite a few shortcomings can be found in the introduction. B. lists „renowned Polish 20th centuries composers" (p. 6), but she does not mention Ludomir Różycki, Feliks Nowowiejski, and Tadeusz Szeliński. Among other (relatively well-known in Poland) composers, she also omits to mention such important Polish figures as Adam Soltys and Bolesław Wallek-Walewski. Both were well known directors and composers, who headed the main music conservatories in Lwów and Kraków.

In the chapter on the interwar period, the author writes about Warsaw and other cities, however, we find there far too little information about Lwów (although the author should be commended for using the city names in their official version of the given time period). The author fails to notice, that Lwów was the second musical Polish center after Warsaw, with an opera house that was (mostly) in permanent operation and a number of musical schools. It should be recalled that Lwów hosted the world premiere of Karol Szymanowski's "Third Symphony" and the Polish premiere of Erich Wolfgang Korngold's opera